

Citation style

Haverkamp, Michael: review of: Eugen Kotte / Helmut Lensing (eds.), Die Grafschaft Bentheim im Ersten Weltkrieg. „Heimatfront“ an der deutsch-niederländischen Grenze, Nordhorn : Verlag des Heimatvereins Grafschaft Bentheim e.V., 2018, in: Osnabrücker Mitteilungen, 125 (2020), p. 217-220, <https://www.recensio-regio.net/r/51673e0ce2994e29be48c828dbcaa360>

First published: Osnabrücker Mitteilungen, 125 (2020)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

der: „Heinrich wird nun auch wohl bald eingezogen werden. [...] Aber es dauert dann eine geraume Zeit bis er ins Feld kommt.“ (Brune, Nr. 116, S. 98 f.) Und im Juli schreibt er voller Sorge: „Das kann ich kaum glauben, daß Heinrich schon ins Feld soll.“ (Brune, Nr. 147, S. 118) Ehe er im September 1916 feststellt: „Die Kerle können mir manchmal leidtun.“ (Brune, Nr. 152, S. 122 f.) Remarque findet deutlichere Worte für das Rekrutieren des Nachwuchses ohne ausreichende Ausbildung: „Wir verlieren viele Leute. Die meisten sind Rekruten und hatten kaum eine Ausbildung. Sie haben von Deckung keine Ahnung – sie sind hilflos in diesem Angriffskrieg. [...] Man möchte sie wegbringen, denn hier haben sie nichts zu suchen.“ (Erich Maria Remarque, *Im Westen nichts Neues*, Köln¹³2019, S. 117)

Feldpostbriefe erscheinen in ihren Inhalten nicht selten banal. Vielfach klammern sie die Schrecken des Krieges aus („Ich habe die Sache so ziemlich satt [...], das brauchst du aber meinen Eltern nicht zu sagen“ [Brune, Nr. 80, S. 76]), belassen es bei allgemeinen Andeutungen („Ich hätte früher nie geglaubt, dass ein Mensch so viel aushalten kann, aber hier sieht man es.“ [Brune, Nr. 104, S. 89 f.]) oder sie machen beschönigende oder falsche Angaben, vielleicht um die Angehörigen nicht zu irritieren. Wenn Franz Brune schreibt „Äußerlich ist der Krieg ja spurlos an mir vorüber gegangen, aber innerlich [...]“ (Brune, Nr. 104, S. 89f.) und dann gleich das Thema wechselt, lässt dies seine Sprachlosigkeit, seine Einsamkeit erahnen. Der Krieg hat so vieles zerstört: die Jugend, die Werte, die Zukunft. Ein Zurück in die gewohnte Welt ist kaum vorstellbar, zumal dort kaum jemand sein wird, der die Erinnerung mit einem teilen und verstehen kann.

Erich Maria Remarques Erfolgsroman „Im Westen nicht Neues“ bietet einen überaus hilfreichen Schlüssel zum Verständnis der Briefe des Franz Brune. Die Verzahnung der Briefe mit dem Roman zeigt, dass Remarque nichts Fiktives beschreibt, sondern Handlungen, die er selbst erlebt hat. Buch und Korrespondenz sind für sich gesehen bereits authentische Zeugnisse des Krieges und der Kriegsgeneration; liest man sie zusammen potenzieren sich Inhalt und Wirkung sogar. Die Edition bietet nicht nur eine gut lesbare und aufmerksam gestaltete Wiedergabe der Briefe, sondern auch eine Hermeneutik zu ihrem Verständnis.

Osnabrück

Thomas Brakmann

Eugen Kotte/Helmut Lensing (Hg.), *Die Grafschaft Bentheim im Ersten Weltkrieg. „Heimatfront“ an der deutsch-niederländischen Grenze*, Nordhorn: Heimatverein Grafschaft Bentheim e.V. 2018, 480 S., ISBN 978-39818211-3-0, € 29,90.

Dem 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erschienenen Buch initiativ vorausgegangen war eine Ausstellung des Landkreises Grafschaft Bentheim und des Otto Pankok Museums Gildehaus „Für Grafschaft, Volk und Vaterland – 100 Jahre Ende des Ersten Weltkrieges in der Region Grafschaft Bentheim“, zu der viele Bürger/innen mit Leihgaben beigetragen hatten und die viel Anklang fand; die aber trotz des großen Erfolges auch erkennen ließ, dass einige Wissenslücken nicht zu schließen waren. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand der Wunsch einer Aufarbeitung, für die die beiden Historiker Prof. Dr. Eu-

gen Kotte und Dr. Helmut Lensing gewonnen und mit der Redaktion beauftragt werden konnten.

Im Vorwort formulieren Kotte und Lensing ihren Anspruch an die vorzulegende Aufsatzsammlung, stellen diese in den Kontext der „Neuen Kulturgeschichte“ und der grenzüberschreitenden „Border Studies“ und eines „neuen Zugriffs“ auf die „historische Bildforschung“. Sie denken diesen Kontext in Erweiterung der bekannten „kulturhistorischen Ansätze“ innerhalb der Geschichtsforschung, um so „historische Tiefenbohrungen an brisanten Stellen des Geschehens mit erheblichen Konsequenzen für das alltägliche Leben der Menschen im Bentheimer Land während des Ersten Weltkrieges und seiner unmittelbaren Folgen anzusetzen.“ Vor allem das fast vollständige Fehlen einer regionalen Aufarbeitung der Zeitläufe des Ersten Weltkrieges bildete den Ansporn, so Kotte und Lensing, „die Geschichte des Bentheimer Landes in der Zeit dieses schweren Konfliktes möglichst umfassend zu erarbeiten.“ Dies auch, um eine „Lücke der Erforschung der Heimatfront im Nordwesten“ zu schließen. Der Band entstand zudem in einer Kooperation zwischen dem Landkreis Grafschaft Bentheim und der Universität Vechta und führte dazu, dass etwa 340 [sic!] Studierende, so Kotte und Lensing, „größtenteils ungehobene und nicht systematisierte Archivalien sichteteten, ordneten, digitalisierten und auswerteten“. Die Latte liegt also hoch bei der Besprechung einer regionalgeschichtlichen Studie, die im Kontext eines der am dichtesten erforschten Ereignissen der jüngeren Geschichtsschreibung steht.

Der Aufsatzband versammelt letztendlich 26 Aufsätze von 26 Autoren in sieben Themenblöcken: „Vorgeschichte“, „Kriegsverlauf und seine Auswirkungen“, „Wirtschaft im Krieg“, „Bentheimer Land als Grenzregion“, „Krieg und Grafschafter Zivilbevölkerung“, „Glaubensgemeinschaften und der Krieg“ sowie „Das große Sterben – Auseinandersetzung mit dem massenhaften Menschenverlust und das Gedenken an die Verstorbenen“.

Es ist hier nur der Platz um auf einige Aufsätze einzeln einzugehen. So berichtet Christian Lonnemann quellenbasiert und fundiert – als Kreisarchivar hat er natürlich den ersten Zugang – über die in der Region angesiedelten Kriegervereine und deren Wirken vor dem Ersten Weltkrieg. Ein bis dato in der regionalen Geschichtsforschung eher unbeachtetes Thema aus der Anfangsphase des Russlandfeldzuges nimmt der Aufsatz von Michael Ehrhardt in den Blick, der sich der „Aufnahme von Flüchtlingen aus Ostpreußen in der Grafschaft Bentheim vom Herbst 1914 bis zum Frühjahr 1915“ widmet. Ehrhardt beschreibt dort detailreich und quellennah, wie Bewohner Ostpreußens bis in die Grafschaft Bentheim flohen, nachdem die deutsche Armee sich aus den Kreisen der ostpreußischen Bezirke zurückzog, die in unmittelbarer Nachbarschaft zur russischen Grenze lagen, und der russischen Armee die Gebiete zur Besetzung überließ.

Sieben Beiträge der Aufsatzsammlung sind in der Tat aus studentischen Abschlussarbeiten erwachsen. Herauszuheben ist dabei der Aufsatz von Susanne Luft, einer Studentin im Hauptstudium, die über Kriegsgefangene in der Grafschaft Bentheim berichtet und die schon lange vorliegenden, quellenbasierten Arbeiten von Jochen Oltmer durch die Auswertung von Schulchroniken, Postkarten und die Einbindung der Lokalnachrichten prima ergänzt.

Zwei Beiträge niederländischer Historiker widmen sich explizit der Situation der niederländischen Grenzregion – eine unabdingbare Notwendigkeit innerhalb der vorgelegten

Studie. Dick Schlüter beschreibt die lokale Politik in der Grenzregion der Provinz Twente und der Grafschaft Bentheim. „Es waren die Mobilmachung und die Flüchtlinge, die in Twente dem Krieg ein Gesicht gaben“, fasst Schlüter zusammen und erläutert die Neutralitätsverpflichtung der Niederlande und die damit einhergehenden Probleme: Flüchtlinge, Arbeitssituation und Versorgung der niederländischen Bevölkerung stehen im Zentrum seines Beitrages. Albert Eggens konzentriert sich auf den grenzüberschreitenden Schmuggel von Waren, ein Phänomen, das unter den Bedingungen des Krieges gewaltig expandierte und mit dem Begriff „illegaler Grenzverkehr“ fast schon verharmlosend umschrieben wird, wurden doch gewaltige Warenmengen umgeschlagen und entsprechende große Gewinne generiert. Eggens beschreibt detailliert die Wirtschaftssituation der Vorkriegs- und Kriegszeit, benennt jene Warengruppen, die besonders gerne geschmuggelt wurden, erklärt, wie der „grenzüberschreitende Schleichhandel“ praktisch vonstatten ging und vor allem, wer ihn ausführte. Letzteres konnte er tun, weil er die Gerichtsprotokolle der Region akribisch nach dem Alter, Geschlecht und Wohnort der Angeklagten sowie deren Schmuggelgut ausgewertet hat.

Interessant – weil dem Leser der direkte Vergleich geboten wird – ist der Abschnitt über das Verhalten der Glaubensgemeinschaften zum Krieg. Im Zentrum von vier Betrachtungen stehen die reformierte Kirche (Georg Plasger), die Gemeinschaft der Altreformierten (Gerrit Jan Beuker), die katholische Kirche (Georg Wilhelm) und die in der Grafschaft beheimateten Familien jüdischen Glaubens (Christa Pfeifer). In Nuancen lassen sich wunderbar die jeweiligen Sprach- und Handlungsschemata herauslesen. Herrscht im Glauben die bekannte, historisch verwurzelte Divergenz, findet sich in Hinblick auf den Ersten Weltkrieg und das Kaiserreich eine nicht gekannte Einmütigkeit.

Die Aufsatzsammlung enthält ein Abkürzungsverzeichnis und ein Schlagwortregister. Die in den Beiträgen verwandten Quellen und Literaturstellen sind den jeweiligen Aufsätzen nachgeordnet, wobei es inzwischen eine Unsitte zu werden scheint, nicht im Aufsatz verwandte Literatur einfach in dieses Verzeichnis einzustellen. In einigen Aufsätzen nehmen solche Titel nahezu 50% der gelisteten Literatur ein. Ebenso unverständlich erscheint dem Rezensenten das ausufernde Einbinden eigener Druckerzeugnisse in diese Literaturlisten. Wem nützt es?

Wie die Zuordnung der Aufsätze in die Themengebiete des Bandes erfolgte, wird nicht näher erläutert, weshalb auch nicht klar wird, warum der Aufsatz von Maria Hermes-Wladarsch über die „Volksstimmung im Landkreis Grafschaft Bentheim“ im Kapitel „Kriegsverlauf und seine Auswirkungen“ steht und nicht im Kapitel „Der Krieg und die Grafschafter Zivilbevölkerung“. Ein Umstand, der auch auf den Aufsatz von Erik Elberfeld zutrifft, der über die Kriegspropaganda in der Grafschaft Bentheim berichtet. Einzig der eigentlich überflüssige Aufsatz von Hubert Titz (der im Wesentlichen Michael Rosenboom zusammenfasst) über das „Grafschafter Fliegerass Dietrich Averages“ ließe sich hier subsumieren. Unverständlich überschrieben ist auch das letzte Kapitel mit dem Titel: „Das große Sterben“, von dem zu erwarten war, dass die dort gebündelten Aufsätze noch einmal deutlich machen, wie der Blutzoll eines „entfesselten Krieges“ ausfällt in der Provinz; was so ein Krieg macht mit den Menschen eines kleinen Landkreises wie der Grafschaft Bentheim,

wo er vier Jahre lang in alle Lebensbereiche eingreift, zunehmend in seiner Brutalität und Auswirkung. Es finden sich aber lediglich zwei Aufsätze, einer über die Spanische Grippe von Wilfried Witte (ausufernd!) und von Eugen Kotte über Architektur und Psychologie von Kriegsdenkmälern des Ersten Weltkriegs (altes Thema neu gefasst).

Es ist dem Rezensenten noch nie so schwer gefallen, ein Buch zu besprechen. Die Gründe dafür liegen in der Ambivalenz von Anspruch und Vorliegendem. Die Herausgeber legen in ihrem Vorwort großen Wert darauf, dass die vorgelegte Publikation hohen wissenschaftlichen Anforderungen genügt und eine seit langem vorhandene Forschungslücke schließt. Sicherlich wurde mit der Einbeziehung der unlängst für die Region erschlossenen Schulchroniken eine Quelle herangezogen, die vielen Aufsätzen gut tut und sie zumeist bereichert. Gleiches würde eigentlich auch für genutzte Zeitschriftenliteratur gelten – die offensichtlich systematisiert und sortiert allen Autoren zur Verfügung gestellt wurde –, wenn nicht dieses Vorgehen viele Autoren dazu verleitet hätte, diese Gabe einfach in die thematisch dazugehörige Sekundärliteratur einzuarbeiten. Die eigentlich notwendige Verwendung der zur Verfügung stehenden Archivalien aus den Landes- und Bundesarchiven, deren breite Aufarbeitung und Verwendung ja im Vorwort angekündigt war, unterblieb hingegen.

Grundsätzliche Fragen, die durchaus und erwartbar an eine lokalhistorische Studie zu den Zeitläuften 1914–1918 zu richten sind, werden nicht beantwortet. So erfahren wir in keinem der Beiträge, wie viele Bentheimer denn nun in den Krieg ziehen mussten und wie viele diesen „Einsatz fürs Vaterland“ mit schweren körperlichen Schäden oder gar ihrem Leben bezahlten. Waren es einige Hundert, waren es Tausend, einige Tausend? Hier wäre einmal die Gelegenheit gewesen, den vielen jungen Männern der Grafschaft Bentheim Namen und Gesicht zu geben, die in den Stellungskriegen und Fronten zu Tode kamen, denen die Verantwortlichen dieses „industrialisierten Krieges“ Zukunft und Leben nahmen. Von allgemeinen Zustandsbeschreibungen abgesehen, erfahren wir auch nichts über die (verwundeten/verkrüppelten) Kriegsheimkehrer, nichts über ihre ursprüngliche Profession, nichts darüber, ob sie jemals wieder diese Arbeit ausüben konnten. Frauen und Kinder mussten die Arbeit der im Kriegsdienst verpflichteten Jugendlichen und Männer übernehmen, in den Lazaretten, in der Landwirtschaft, der Industrie. Es wäre die Chance gewesen, diesen Mechanismen der Umverteilung von Arbeit, der doppelten Belastung der Frauen eine Familie zu ernähren und in den Fabriken die Männer zu ersetzen, nachzuspüren. Das Schicksal zahlloser Kinder, denen vier Jahre optimale Bildungschancen verwehrt blieben, in Umfang und Auswirkung (qualitativ und quantitativ) in die Tiefe gehend aufzuarbeiten, zumal mit den Schulchroniken eine wunderbar dichte Überlieferung zur Verfügung gestanden hätte – und wenn dann noch die in den Archiven schlummernden Quellen endlich gehoben worden wären!?! Schade eigentlich.

Da sich die Aufsätze zumeist gut lesen lassen, Zeitschriftenartikel und Bucheinträge der Schulchroniken in diesem thematischen Zusammenhang so noch nicht erschienen waren, gibt der Band dem regionalen Leser zumindest ein emotionales Lebensbild der Zeit zwischen 1914 und 1918.

Geeste

Michael Haverkamp